

und Situation Chinas; beim Leser werden dabei einschlägige Kenntnisse in Wirtschaftsfragen vorausgesetzt. O. Weggel beantwortet die Frage, ob China noch marxistisch ist, dahingehend, daß bei allen sich vordergründig vollziehenden Veränderungen die Macht und Wirksamkeit der metakonfuzianischen Ideen nicht übersehen werden darf. W. Glüer geht auf die Situation des Christentums im heutigen China ein. R. Malek stellt diese Frage dann noch in den größeren Zusammenhang der Theorie und Praxis chinesischer Religionspolitik. Nach chinesischem Denken, das von Konfuzius geprägt ist und vor allem das Verhalten der Menschen im Auge hat, wird eine Religion daran gemessen, ob sie dem praktischen Leben dient und ob sie sich der herrschenden Politik zu- und unterordnen läßt. Die Durchführung der Religionspolitik hängt dann allerdings auch von bestimmten politischen Konstellationen und pragmatischen Überlegungen ab.

Die einzelnen Beiträge bieten einmal solide Informationen und stellen gegenwärtige Vorgänge in den gerade für China wichtigen Zusammenhang der Geschichte. Sie vermitteln aber auch ein Bewußtsein davon, daß mit dem, was gesagt ist, noch lange nicht alles gesagt ist. Für die künftige Entwicklung Chinas gilt, was R. Malek gegen Ende seiner Ausführungen formuliert: „Die Zukunft Chinas ist heutzutage zwar offener geworden, aber darin auch etwas weniger vorhersehbar“ (172).

Linz

Josef Janda

Theorien beispielsweise der Gestaltpsychologie, der personzentrierten Psychologie und der Transaktionsanalyse). Von wenigen Anmerkungen bei der Psychoanalyse abgesehen, findet sich sonst kaum eine Auseinandersetzung mit der pastoralen Relevanz, die theologische fehlt so gut wie ganz. Etliche knappe Bemerkungen (wie etwa die Behauptung, Psychotherapeuten wie Seelsorgern sei Extraversion hilfreich — S. 159), stehen so isoliert, nicht argumentiert im Text. Auch die kritische Würdigung im Anschluß an die Darstellungen fällt recht knapp aus. Wünschenswert wären über die Zitate hinaus auch konkrete Literaturhinweise zu den besprochenen Autoren für den näher Interessierten.

Ob der hochgesteckte Anspruch, eine Marktlücke für in der Pastoral Tätige zu schließen, mit dieser Darstellung gelungen ist, mag sich erweisen.

Wien

Peter F. Schmid

■ STÖGER PETER, *Personalisation bei Igor Caruso. Die Psychoanalyse als Instrument der Befreiung.* (328). Herder, Wien 1987. Ppb. S 420,— DM 60.—.

Die 1984 abgeschlossene, nunmehr gedruckte Habilitationsschrift befaßt sich eingehend mit Leben und Werk des bedeutenden Tiefenpsychologen und Analytikers, der seit der Nachkriegszeit die Entwicklung der Psychoanalyse in Österreich und darüberhinaus, insbesondere in Lateinamerika entscheidend beeinflußt hat. Vor allem seien die Beiträge zum Verständnis der „progressiven Personalisation“ des Menschen als philosophisch-anthropologischem aber auch praktisch-handlungsorientiertem Hintergrund engagierter Psychotherapie, Sozial- und Entwicklungspsychologie sowie Pädagogik hervorgehoben. Personalisation, von Caruso als „offene Rückführung des Entfremdeten zum Bewußtsein und damit als ein Weg der Befreiung“ verstanden, wird in ihren psychologischen, psychoanalytischen, philosophischen, kulturhistorischen und theologischen Bezügen im Zusammenhang mit Carusos Denken diskutiert. Darüberhinaus sind Querverbindungen zur „Pädagogik der Solidarität“ Paulo Freires und kulturanthropologischen Überlegungen zur Todestriebtheorie Freuds, mit der sich Caruso kritisch auseinandergesetzt hatte, eigene Kapitel gewidmet.

Die (wenngleich bisweilen sprunghaft) gebotene Fülle des Materials stellt den ersten Versuch einer Würdigung seines Gesamtschaffens nach Carusos Tod im Jahr 1981 dar. Von der profunden, teilweise persönlichen Kenntnis des Autors von Leben und Werk des bis zu seiner Emeritierung an der Universität Salzburg lehrenden ersten nichtmedizinischen psychoanalytischen Lehrstuhlinhabers Österreichs werden an den angesprochenen Themenbereichen Interessierte mit vielfältigem Gewinn profitieren können. Für an der Psychoanalyse interessierte Christen mag dabei besonders die Beschreibung des Bezugs des in Rußland geborenen Caruso zur russischen Orthodoxie insofern bedeutend sein, als sie die „Abwendung“ des späten, „linken“ Caruso von seinem ursprünglich stark religiös geprägten Verständnis von Psychoanalyse und Personalisation und seine Beschäftigung mit Marx und Marcuse in einem anderen Licht erscheinen lassen. Der von manchen Theologen

PSYCHOLOGIE

■ SCHWERMER JOSEF, *Den Menschen verstehen. Eine Einführung in die Psychologie für seelsorgliche Berufe.* (242). Bonifatius, Paderborn 1987. Ln. DM 26.—

Der Paderborner Pastoralpsychologe bietet einen Überblick über einige psychologische Persönlichkeitsmodelle — von der Typologie Kretschmers und Sheldons über die Tiefenpsychologen Freud und Jung, die wichtigsten Eigenschaftstheoretiker und Faktorenanalytiker, wie z. B. Eysenck, und die Verhaltenstheoretiker Pawlow, Skinner, Bandura u.a. bis zu Kelly und Mischel. Naturgemäß kann dieses umfassende Themengebiet in dem vorhandenen Rahmen nur ansatzweise beschrieben werden. Die Darstellung ist leicht verständlich und durch viele Skizzen und Tabellen aufgelockert. Es kommt ihr das Verdienst zu, auf die Vielfältigkeit und Vorläufigkeit psychologischer Modelle hinzuweisen und dies nachvollziehbar aufzuzeigen — was leider gar nicht so selbstverständlich für manche Einführung ist. Das vorgegebene Ziel, anschaulich zu sein, um die Bedeutung psychologischer Erkenntnisse für Anthropologie und Theologie erkennen zu lassen, wird eingelöst.

Von einer „Einführung in die Psychologie für seelsorgliche Berufe“ mag sich mancher allerdings mehr erwarten. So fehlt eine ausführliche Auseinandersetzung mit der humanistischen Psychologie (und den heute vielfach die pastorale Praxis beeinflussenden

bedauerte oder ignorierte scheinbare Bruch erweist sich bei näherem Zusehen auch als ein Aufgreifen und Weiterführen sozialer Aspekte des Denkens der frühen Kirchenväter und der orthodoxen Theologie mit ihrem sozialen Trinitätsverständnis.

Arbeit und nunmehrige Drucklegung sind umso wichtiger einzuschätzen, als gerade in letzter Zeit Tendenzen insbesondere in dem von Caruso gegründeten „Wiener Arbeitskreis für Tiefenpsychologie“ bemerkbar werden, die die Ansätze Carusos zugunsten einer rigiden Orthodoxisierung zurückdrängen. So bleibt zu hoffen, daß das Buch auch zu einer „Personalisierung“ der psychoanalytischen Bewegung in Österreich beizutragen vermag. Der auf dem Buchdeckel vermerkten Einschätzung Raoul Schindlers, Carusos Nachfolger in der „Internationalen Föderation der Arbeitskreise für Tiefenpsychologie“ und bis vor kurzem auch im Wiener Arbeitskreis, das Buch habe „alle Voraussetzungen für die nun vor uns liegenden Jahre zu einem Standardwerk unseres philosophischen Bezugs zu werden“, ist Bestätigung zu wünschen.

Wien

Peter F. Schmid

Johannes Messner . . . (Personen- und Sachregister geben darüber Auskunft).

Die Darlegungen begnügen sich nicht, nur allgemeine Richt-Sätze zu formulieren; diese werden konkretisiert, oft auch an Hand von Beispielen, zu Hinweisen für politisches Handeln, strategischen Teilschritten, etwa zur Verhinderung des Machtmißbrauches, zu Konsequenzen für den Politiker und den politisch Handelnden überhaupt. So ergibt sich ein Politiker-Spiegel nach Art der früheren Fürstenspiegel und -lehrnen, die Recht, Pflicht und Chancen, Befugnisse und Begrenzungen der politischen Macht aufzeigt.

Die Spannungsfelder näher darzulegen, übersteigt den Raum dieser Besprechung. Als Beispiele seien einige Signalwörter und charakteristische Sätze angeführt: Gemeinwohl — Eigeninteresse, Macht und Freiheit, Gerechtigkeit, Gewaltlosigkeit; „In der Politik zählt der Erfolg, in der Moral die Treue zum Gewissen“ (32); „Heiligt der Zweck die Mittel?“ (45); Feindbilder gegenüber der Verpflichtung zur umfassenden Liebe; Grenzmoral — Idealmoral; Lüge — Wahrheit; Sensation — Seriosität; System und die Interessen der menschlichen Person; materielle Güter und immaterielle Werte; die harte Wirklichkeit des Lebens und die Normen der Ethik.

Diese ethischen Überlegungen sind auch getragen von Nüchternheit, sie verzichten auf schillernde Visionen, wissen um die harten politischen Sachgesetzlichkeiten, wollen aber — trotzdem und deswegen — die sittlichen Kräfte des Menschen, die „auch in der Politik die eigentlichen knappen Güter“ (116) sind, aktivieren.

Es wäre zu wünschen, daß über den direkt angesprochenen Adressatenkreis hinaus auch die kirchliche politische Erwachsenenbildung und die katholischen Laienorganisationen nach diesem Buch greifen, es aufzubereiten und umsetzen in ihren Aktivitäten. So würde auch zu einer Revitalisierung einer Politik aus dem Glauben beigetragen.

Linz

Walter Suk

■ ZSIFKOVITS VALENTIN, *Politik ohne Moral?* (Reihe: Soziale Perspektiven, Band 6). (136). Verlag Veritas, Linz 1989. Kart. S 198.—/DM 29,80.

Ärgerniserregende Vorfälle der jüngsten Zeit — besonders auch im Bereich der Politik — haben zu einem neuen Ruf nach Moral geführt. Die Befürchtung, daß das, was gemeinhin der politische Konsens in unserer Demokratie genannt wird, abschmilzt, läßt ebenfalls nach einer neuen ethischen Fundierung Ausschau halten. Eine neue Verständigung über die Maxime und Normen des politischen Handelns tut not — obwohl Resignierte meinen, daß Politik und Moral wenig oder gar nichts miteinander zu tun haben und Politik immer unmoralisch war und auch immer sein wird.

Angesichts der politischen Situation in Österreich — und auch anderswo — kommt dieses Buch gerade recht. Sein Vf., Vorstand des Institutes für Ethik und Sozialwissenschaft an der Universität Graz, geht dieser immer aktuellen Frage Politik — Moral dankenswerterweise wieder nach und legt „Anstöße und Bemerkungen zu einer politischen Ethik“ (116) vor, ohne den Anspruch zu erheben, eine umfassende politische Ethik zu bieten.

Das vorliegende Buch versucht, „zehn in der Eigenart des Politischen gelegene und besonders gewichtig erscheinende Spannungsfelder zur Moral aufzuzeigen und daraus Chancen für eine politische Moral zu skizzieren“ (12). Der christliche Glaube vermag dabei eine entscheidende „Motivations-, Orientierungs- und Stützungsfunktion besonders in belastenden Grenzsituationen zu bieten“ (13). — Dem Leser werden auch zentrale Sätze, die bisher zu diesem Problemkreis geäußert wurden, in Erinnerung gerufen, z. B. und vor allem: Max Weber,

■ NEUHOLD LEOPOLD, *Wertwandel und Christentum.* (Soziale Perspektiven, Bd. 4). (157). Veritas, Linz 1988. Kart. S 198.—.

Die Gesellschaft der Gegenwart ist von der Erfahrung weitreichender Veränderungen im Bereich der allgemein akzeptierten Werte geprägt. Mit diesem Phänomen ist zwar oft die Befürchtung des Verlustes humaner Grundwerte verbunden, andererseits eröffnet diese Situation auch die Möglichkeit einer Ausweitung und Vertiefung der gelebten Wertwelt. Damit ist die Problematik des Wertwandels eine Herausforderung für die gesamte Gesellschaft, in besonderem Maß jedoch für den christlichen Glauben und die Kirche.

In dieser oft sehr emotional geführten Diskussion ist für eine sachliche Auseinandersetzung die Klärung der verwendeten Begriffe erforderlich. Dies unternimmt der Autor zu den Begriffen „Wert“ und „Wertwandel“ im ersten Abschnitt seiner Studie. Die folgenden Überlegungen bieten eine gut verständliche und differenzierte Einführung in die vielschichtige Thematik: In einer „Typologie des Wertwandels“